

## Stadtkloster im Advent

*Ein Erlebnisbericht*

Der Ausgang war offen, wir wagten ein Experiment mit dem „Kloster im Advent“: einen ganzen Advent lang wurde unsere Vision eines Stadtklosters Zürich erfreulich konkret. Die Stadtzürcher Kirchgemeinde Hard gewährte uns, einer Gruppe von Freiwilligen, Gastrecht für liturgische Morgen- und Abendgebete sowie für anschliessende gemeinsame Mahlzeiten. Wir wollten unsern normalen Alltag in den Rahmen von Laudes und Vesper einbetten und folgten dabei dem benediktinischen Antiphonale. Für die meisten von uns war das Neuland. Eindrücke einer Anfängerin.

Angereist aus verschiedenen Ecken der Stadt finden wir uns früh morgens bei Kerzenlicht ein, lauschen den Kirchenglocken, tauchen dabei ein in eine andere Zeit. „O Gott, komm mir zu Hilfe, Herr eile mir zu helfen“, sind die ersten Worte, die ich spreche an diesem Tag. Vorsichtig tastend finden unsere Stimmen in die ungewohnten Klänge. Fremd sind die Kirchentonarten, doch immerhin die Texte sind vertraut: Im Wechsel singen wir Psalm um Psalm. – Nach einigen Tagen sind es ausgerechnet die Psalmen, die mich am meisten befremden...

Man hat ja so seine Lieblingspsalmen. Und daraus pflückt man die Verse, die einen ansprechen, nicht? Und nun jeden Tag acht neue Psalmen, keine Wiederholung eine Woche lang. Die schiere Menge der Texte machte mir die oft kriegerische Sprache bewusst. Die Vorstellung, dass das Gute, der Gottesfürchtige, das eigene Volk nur gerettet

werden könne, wenn das Böse, „die Feinde“ vernichtet werden, begegnete mir in grosser Dichte. Die strenge liturgische Ordnung verstärkte den Eindruck.

### **Mars?**

*Tag für Tag*

*marschiern durch meinen Mund  
die Heerscharn und die Herren,  
der Vater und der Sohn,  
der Geist in Zinn gegossen.  
Ausgerichtet, gleichgeschaltet  
tun wir Ehrerbietung kund.  
„Frevler“ sind die andern,  
gehören ausgeschlossen.  
Überwindung, Unterwerfung,  
Oben, Unten herrlich wohlgeordnet;  
Mars sitzt auf dem Thron.  
Die Fragen sind verstummt.  
– Nur eine schwelt im Untergrund:*

*Wo bist du geblieben  
in all dem Getriebe,  
Mein Gott, du Erbarmmer,  
beflügelnde Liebe?*

Diese Frage war es, die mich neue Entdeckungen machen liess. Es musste gute Gründe geben, dass diese Gebetsform seit Jahrhunderten gepflegt wird. Ich war neugierig geworden, sie zu finden.

Allmählich begann ich zu ahnen: Es ist nicht nur unmöglich, sondern auch unnötig, die gesungenen Texte gleich intellektuell zu erfassen und zu verarbeiten. Im ursprünglichen Kontext, dem klösterlichen Leben, stehen einem dafür viele Jahre und ungezählte Wiederholungen zur Verfügung. Was

wirkt, geschieht auf einer andern Ebene. Der Rhythmus, den das Tagzeitengebet dem Tag gibt und der immer gleiche liturgische Ablauf spenden mit der Zeit Geborgenheit, Heimat. Nicht *ich* erfasse. Ich setze mich aus einem Zeitlosen, und vielleicht, unvermittelt, *werde* ich erfasst; werde vom Singenden zum Durchsungenen.

Auf dem Rückweg zur Tramhaltestelle höre ich wie jemand selbstvergessen eine Tonfolge vor sich hin pfeift. Unweigerlich klingen in mir die entsprechenden Worte: „Gehet hin in Frieden. Dank sei Gott, dem Herrn.“ Das Gebet begleitet uns in und durch den Arbeitstag.

*C. Schnabel*

*Kurzfassung im Bulletin des Landeskirchen-  
Forums 02/2014, S. 7:*

<http://www.landeskirchenforum.ch/dok/999>